

Psychologische Praxis

Autor(en): **Stucki, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **48 (1943-1944)**

Heft 14

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Psychologische Praxis

Jede von uns weiß es : Ihre pädagogische Praxis muß immer wieder geprüft, korrigiert, geläutert und bereichert werden durch die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Psychologie. Keine Praxis ohne den soliden Unterbau der Theorie, der Lehre; aber auch keine Wissenschaft von der Kinderseele, die nicht aus der Erfahrung der einzelnen gewonnen und berufen ist, einzuwirken auf die Praxis der vielen.

So ist es sicher zu begrüßen, wenn sich verschiedene Fachpsychologen zusammengeschlossen haben zur Herausgabe einer Schriftenreihe : Psychologische Praxis. Als Herausgeber zeichnet der Basler Schulpsychologe Dr. phil. E. Probst. Die gestellte Aufgabe wird so formuliert. Die Heftchen wollen Schwierigkeiten, ganz so, wie sie im Unterricht, in der Familie, in der Lehre und in der Anstalt auftreten, darstellen und erklären. Fragen, welche bei der Pflege und Betreuung von Kindern sowie bei der Abklärung gerichtlicher Aufgaben und in der Fürsorge auftauchen, sollen an instruktiven Beispielen eingehend illustriert und erläutert werden. Der Erziehungsberater, der psychiatrische Begutachter, der Berufsberater, der Schulpsychologe sollen zum Wort kommen; aus ihren täglichen Erfahrungen mit den Schwierigkeiten des kindlichen Seelenlebens wollen sie dem Praktiker, dem solche Erscheinungen nur gelegentlich zu Gesicht kommen, Vergleichsmaterial liefern, wollen ihm Zusammenhänge aufdecken, die ihm Wegleitung und Hilfe sein können. Als erste Hefte der Schriftenreihe sind vorgesehen :

1. Dr. Karl Heymann : Seelische Frühformen.
2. Dr. Ernst Probst : Kinder als Zeugen.
3. Prof. Dr. J. E. Staehelin : Neurotische Entwicklung bei Jugendlichen.
4. Dr. R. Meili : Aus der Berufsberatung.

Im Laufe des Jahres sollen 3—4 Hefte erscheinen. Für die Abonnenten ermäßigt sich der Preis des Heftes von Fr. 3.80 auf ca. Fr. 3.—.

Vorläufig liegt Heft 1

Seelische Frühformen,

Beiträge zur Psychologie der Kindheit von Dr. H. Heymann, zur Begutachtung vor. In feiner Weise betont der Verfasser in seiner Einleitung, daß psychologisches Verstehen nicht eine Angelegenheit theoretischen Wissens sei, sondern eine Kunst, die man üben muß. — Besteht nicht heute die Gefahr, daß wir unser Stücklein psychologischen Wissens vor allem dazu brauchen, zu rubrizieren, einzuschachteln, zu werten, zu verurteilen auch ? Wieviel Unfug wird getrieben mit den Begriffen « Minderwertigkeitsgefühl », « Geltungsbedürfnis », « Führernatur » usw. ! Heymann verlangt mit Recht eine mehr künstlerische Einstellung, weil nur sie die Kraft gibt, gegenseitiges Vertrauen unter den Menschen zu pflanzen. « Je mehr theoretisches Wissen über die Funktion des Seelischen unter die Menschen gebracht wird, um so höher steigt doch nur das gegenseitige Mißtrauen. » Wo die Psychologie bisher versucht hat, den Menschen in ein lehrbares System endlicher Ordnungen einzuspannen, trägt sie dazu bei, soziale Schwierigkeiten auszubilden, statt sie zu lösen.

Ich muß bei diesen Worten an ein kluges, temperamentvolles, junges Mädchen denken, das ich neulich in einem Sanatorium kennengelernt habe. « Es ist recht », sagte sie, « wenn Menschen von draußen zu uns kommen,

um uns Anregung zu bringen, uns ein wenig aufzurütteln aus der Lethargie, in die wir so leicht versinken. Aber sie dürfen sich nicht aufdrängen, wir wollen nicht Objekt ihrer Forschung oder ihres Mitleides sein; in schlichter Menschlichkeit sollen sie uns anhören, mit uns plaudern...» Dieselbe menschlich-künstlerische, die einführend-verstehende Einstellung sollten wir auch dem Kinde gegenüber einnehmen. Diese Haltung zeichnet Heymann und seine kleine Schrift aus.

Er geht von Raum und Zeit aus, um « gewisse seelische Frühformen zu beleuchten, die aus dem Unendlichen kommen. Alle wissen wir, daß das Kind Raum und Zeit anders erlebt als wir Erwachsenen; aber wir haben uns noch zuwenig bemüht, diese Eigenart in uns aufzunehmen und in Beziehung zu bringen zum Ganzen des Menschseins. Nur so kann aus dem Verstehen die Fähigkeit des Helfens fließen ».

In einem ersten Kapitel « Dimensionen » warnt der Verfasser davor, die Kinder frühzeitig in die Dimensionen der Erwachsenen einzuspannen, ihnen Schemata zu geben, damit sie möglichst früh richtig zeichnen. « Genau so, wie zur Kindheit der noch schmiegsame und wachstumsfähige Körper gehört, genau so darf auch die seelische Welt des Kindes noch nicht fertig und festgelegt sein. » — « Dann bleibt die Kindheit ihrer Bestimmung treu, sie bleibt dem *Werden* aufgeschlossen und stirbt nicht zu früh in ein unabänderliches *Sein*. »

In einem sehr aufschlußreichen Kapitel « Symbolische Raumerlebnisse » wird aufgedeckt, was der geschlossene, der offene Raum für das Kind bedeuten, für das in sich Ruhende und für das Schwierige, in welcher Beziehung es steht zu Trotz und zu andern Kinderfehlern, z. B. zum Bettnässen. Dem Verfasser geht es darum, sich von seinen Beobachtungen anregen zu lassen, die Ordnungen des rationalistischen Weltbildes zunächst einmal aufzulösen, um dann in die eigentliche Welt des kindlichen Erlebens einzudringen.

Auch die Kapitel über Frühformen des kindlichen Gedächtnisses und seine Metamorphosen bringen viel Neues, Ungewohntes; vor allem zeigen sie, wie enge verflochten das Gedächtnis mit der gesamten Erscheinung des kindlichen Seelenlebens ist.

Besonders sympathisch berührt es auch, daß der Verfasser in Entwicklungsstörungen nicht nur das Negative, sondern auch das Positive erkennt. « Man hat eine krankhafte Erscheinung im Seelenleben des Kindes erst dann richtig erfaßt, wenn man sie als ein Zusammenspiel von fördernden und hemmenden Kräften der Entwicklung versteht. Dadurch, daß die seelischen Schwierigkeiten von vorneherein ein eindeutig negatives Vorzeichen bekommen, nimmt man sich das Licht selbst hinweg, aus dem heraus man sie nicht nur erklären, sondern auch heilen kann. » Drei Formen von Entwicklungsschwierigkeiten greift er besonders heraus: Umkehr-Erscheinung, kindliche Kleptomanie und krankhaftes Bettnässen. Nicht um sie in ein System einzuordnen, geht er ihnen nach, vielmehr bedeuten sie ihm Fensterlein, durch die er hineinschaut in das eigentliche Wesen der im Kinde waltenden Entwicklungsfaktoren. Sein Blick wird durch diese Ein-

Hungerlöhne zerstören die Volksgemeinschaft. Bevorzugt daher Waren mit dem L a b e l - Zeichen.

stellung so geschult, « daß er das Walten der kindlichen Kräfte wirklich anschauen kann, ohne daß man sich künstlich ausklügeln muß, wie sie wohl funktionieren mögen ».

So wird die kleine Schrift die Augen öffnen, das Einfühlungsvermögen verfeinern, wenn man ihr mit der gleichen Sorgfalt begegnet, mit der sie geschrieben ist.

H. Stucki.

Mein Lehramtaustausch Basel-Wengen im Sommer 1943

Im vergangenen Sommer hatte ich Gelegenheit, mit einer Kollegin der Unterschule in Wengen meine Stelle zu tauschen. Unsere Vorgesetzten in Bern und Basel haben uns mit großzügigem Verständnis die Erlaubnis zu diesem Versuche gegeben. — Im Basler Schulblatt werde ich vor allem von meinen beruflichen Erfahrungen sprechen. Hier aber darf ich vielleicht die menschliche Seite des Tausches, meine ganz subjektiven Eindrücke hervorheben.

Ich liebe die Berge, seit ich sie zum ersten Male sah. Die Bergbewohner interessieren mich. Schon lange war es mein Wunsch, diese Welt einmal nicht nur als Feriengast, sondern im Berufe näher kennenzulernen. Von dem Einblick in andere Schulverhältnisse versprach ich mir reichen Gewinn für die eigene Arbeit. Der Wunsch durfte in Erfüllung gehen. Zur Vorfreude kam ich kaum. Der Abschluß einer 4. Primarklasse brachte viel Arbeit mit sich. Vorbereitungen füllten die Ferien aus. Mir kam es wie ein Traum vor, als ich endlich, am strahlenden Ostermorgen, all dem Schul- und Stadtgetetze den Rücken kehren durfte, um ins Oberland hinaufzufahren. Wengen zeigte sich von der besten Seite. Die Schneeberge im föhnigen Lichte, noch frisch verschneit, waren so unwirklich schön, daß ich fast scheu und andächtig hinsah. Ich konnte es kaum glauben, daß ich nun hier daheim sein durfte. Die ersten Wochen vergingen wie im Fluge. Ich genoß alles. Da war im braungebrannten Chalet des Schuhmachers meine kleine Wohnung. Das Haushalten hatte für mich den Reiz des Ungewohnten. Es kam öfters vor, daß ich des Abends einige Male aufs « Läubli » hinausrannte, um die Jungfrau im letzten rosigen Lichte leuchten zu sehen. — Des Morgens, beim Erwachen, waren die Lobhörner mein Wetterzeichen, oder das Breithorn, das sich im offenen Fensterflügel spiegelte. — Neu war der Städterin auch der nächtliche Alpaufzug. Die Kuhschellen und Rufe der Sennen tönten bis in meine Träume hinein. Wie herrlich aber war es, wenn des Morgens hinter der Männlichen-Kette das Tagesgestirn heraufzog. Bevor es erschien, war in der reinen Luft ein wunderbarer Strahlenkranz zu sehen, als Vorbote der nahenden Majestät.

Das Schulhaus ist ein alter Holzbau. Meine Schulstube war heimelig. Die Fenster blicken gegen die Schneeriesen hinaus. Ich hatte nur 24 Kinder, Buben und Mädchen, 1. und 2. Klasse. In Basel unterrichtete ich doppelt soviel Schülerinnen nur einer Stufe (rotierend vom 1. bis 4. Schuljahr). Der Abteilungsunterricht sucht diese Situation zu erleichtern. Die neue Schule fand ich interessant und lebendig. Es braucht mehr Vorbereitung und Konzentration bei zwei Klassen. Dennoch konnte ich hier endlich etwas auf das einzelne Kind eingehen. Ich durfte mehr « Mütterlis » machen, mußte nicht nur Schulmeisterin sein. Bei uns ist dies kaum möglich. Mir scheint im heutigen Schulgeist das « männliche Prinzip » vorzuherrschen. Es wird viel